

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 16 (1907)
Heft: 48

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BASEL, den 30. November 1907.

BALE, le 30 Novembre 1907.

N° 48.

Abonnement

Für die Schweiz:

1 Monat	Fr. 1.25
2 Monate	" 2.50
3 Monate	" 3.75
6 Monate	" 6.50
12 Monate	" 10.00

Für das Ausland:

(inkl. Portozuschlag)	
1 Monat	Fr. 1.60
2 Monate	" 3.20
3 Monate	" 4.80
6 Monate	" 8.50
12 Monate	" 15.00

Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:

8 Cts. per 1 spaltige Millimeterzeile oder deren Raum. — Bei Wiederholung entsprechend Rabatt. Vereins-Mitglieder bezahlen 4 Cts. netto per Millimeterzeile oder deren Raum.

Schweizer Hotel-Revue

REVUE SUISSE DES HÔTELS

Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins.

16. Jahrgang | 16 me Année

Erscheint Samstags.
Parait le Samedi.

Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôteliers.

Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. * TÉLÉPHONE 2406. * Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle.

Inseraten-Annahme nur durch die Expedition dieses Blattes und die „Union-Reklame“ in Luzern — Les annonces ne sont acceptées que par l'admin. de ce journal et l'„Union-Reklame“ à Lucerne
Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: Otto Amsler, Basel. — Redaktion: Otto Amsler; Th. Geiser; G. A. Berlinger. — Druck: Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.



Aufnahmes-Gesuchte.
Demande d'admission.

Freundlichkeit
mit der Bitte um

Herr Ch. G. Poetz, Direktor des Hotel Hecht, St. Gallen (persönl. Mitglied).
Paten: HH. A. B. Armleder, Hotel Richemond, Genève, und L. Löbemann, Hotel Gibbon, Lausanne.

Wenn innerst 14 Tage keine Einsprache erhoben wird, gilt obiges Aufnahmegerücht als genehmigt.

Si d'ici 15 jours il n'est pas fait d'opposition, la demande d'admission ci-dessus est acceptée.

Verband schweiz. Verkehrsvereine.

Am 25. November versammelten sich die Delegierten der schweiz. Verkehrsvereine zu ihrer ersten Herbstversammlung in Solothurn. Es waren etwa 70 Mann erschienen. Herr H. Neithardt von Zürich leitete die Versammlung. Als neue Sektionen wurden aufgenommen Baden, Uri, Lausanne, der Verband der Verkehrsvereine des Zürcher Oberlandes in Fischenthal und der Kur- und Verschönerungsverein Rheinfelden. — Mit dem nächsten Jahr wird ein Katalog der schweiz. Reiseliteratur herausgegeben, der jedes Jahr in neuer Auflage erscheinen soll. — Auch an die Herausgabe eines Führers durch die Schweiz wird herangetrieben und sollen zu diesem Zweck die Bundesbahnen und der Schweiz. Hotelierverein begrüßt werden. — An dem System der Propaganda in englischen und französischen Zeitungen, wie es bisher von den Bureaux der SBB in London und Paris organisiert wurde, wird festgehalten.

Eine ziemlich lebhafte Diskussion rief die Frage, betr. des von einigen Verkehrsbüros eingeführten Systems zum Vertrieb von Hotelpropagandamaterial gegen Bezahlung eines mehr oder minder grossen Beitrages hervor. Die Stimmen war zum grösseren Teil für Verlassen dieses rein geschäftlichen Standpunktes und es wurde der Vorort beauftragt, an nächster Sitzung Bericht und Antrag zu stellen. Wir werden auf diese die Hotelerie besonders interessierende Angelegenheit in einem demnächstigen Artikel näher eingehen. — Betreffend die einheitliche Regelung des Personengepäcktransports von und zu den Eisenbahnwagen, eine Frage, die schon seit 5 Jahren bei den Bundesbahnen anhängig ist, wurde vom Präsidium mitgeteilt, dass die Generaldirektion geantwortet habe, sie sei gegenwärtig noch mit bezüglichen Erhebungen beschäftigt. Es durfte also diese Frage wohl noch längere Zeit pendeln, obwohl die Schweiz das einzige Land auf dem Erdenrund ist, in welchem noch Dienstmänner und nicht Bahnangestellte den Handgepäckdienst besorgen, zum Leidwesen der Reisenden und nicht zum mindesten auch der Hoteliers. Letzttere wissen warum. — Sehr beifällig aufgenommen wurde eine Anregung von Winterthur, dahingehend, es möchten die SBB, sich zur Hilfe für Ausschmückung der Bahnhöfe und Stationen durch Pflanzenarrangements bereit erklären. Der Vorstand erhielt Auftrag, in diesen Sinne Schritte zu tun. — Unter Unvorhergesehnen figurierte erstens die Anregung, der Vorort solle prüfen, ob nicht der Bund um Leistung einer grösseren Subvention an den Verband anzuregen sei; zweitens ob es nicht angezeigt wäre gemeinsame Studienreisen ins Ausland zu unternehmen, um die dortigen Propagandasysteme zu studieren und drittens wurde den neuen Postmarken ein vernichtendes Urteil in allen möglichen Tonarten gesprochen. Ce sont des horreurs, meinte ein Welscher und er hat recht.

O. A.

Die Schönheit der Bergbahnen.

Herr Platzhoff-Lejeune schreibt in der in Bern erscheinenden und vorzüglich redigierten „Berner Rundschau“ (eine für jedes Hotel-Leserzimmer geeignete belletristische Zeitschrift) eine sehr lesenswerte Betrachtung über die „Schönheit der Bergbahnen“ wie folgt:

„Mit welch unverständigen Argumenten oft gegen die Bergbahnen gekämpft wird, ist bekannt. Darum ist vielleicht der Hinweis nützlich, in wie hohem Grade Bergbahnen ästhetisch wirken können. Ich sage nicht müssen, sondern können. Kunstbauten einer solchen Bahn, Viadukte und Brücken besonders, erhöhen zuweilen den Eindruck landschaftlicher Schönheit bedeutend. Ein kühn geschwungener Stein- oder Metallbogen z. B. setzt die wilde Romantik einer Schlucht oft erst ins rechte Licht. Die Bahnwagen selbst in der ihnen eigentümlichen Bauart, meist in lebhaften Farben gehalten, haben ihren unbestreitbaren Reiz. Ja, selbst die unregelmässigen, gewundenen Linien des Tracés können den Eindruck des Schönen, zumal bei Steigungen, erwecken.“

Für viele Leute ist es ein Dogma, dass Bergbahnen immer hässlich und frevelhaft sein müssen. Sie verwechseln dabei gewöhnlich die Bauperiode mit ihren Bohrungen und ihrem Lärm, ihrem Schutt und Schnitzt mit der fertigen Bahn, die mindestens die Hälfte der anfänglichen Verhöllschung der Landschaft durch Wegräumen des Baumaterials, Anpflanzung von Tannen und Räsen usw. wieder gut macht. Ich kenne eine Bergbahn, die in die Spalten die einschliessenden Mauern allerlei hängende Pflanzen sien liess. Die Linie ist nun zu einem wahren Blumengarten geworden, der in Weiss, Rosa, Blau, Violett schimmert und den Reisenden die grössste Freude macht.“

Alles kommt darauf an, dass bei der Wahl des Tracés und der Bahnanlage die Ingenieure mit Umsicht und Takt verfahren, dass sie für die Erhaltung landschaftlicher Schönheit ein feines Gefühl haben, dass sie unvermeidliche Schädigungen des ästhetischen Eindrucks durch Schaffung neuer Reize wieder auszugleichen suchen.“

Merkwürdig, dass z. B. der Bau einer Landstrasse, der genau soviel Störungen und Schädigungen verursacht, als der einer Bahn, heute allgemein als etwas Selbstverständliches hingenommen wird. Ein schmucker Postwagen scheint uns in den landschaftlichen Eindruck sehr wohl zu passen. Dabei bedenken wir gar nicht, dass er bei seinem ersten Auftauchen genau so verletzend gewirkt haben muss, als heute die Bahn. Erst wenn sich ein Transportmittel oder ein Transportweg überlebt hat und als altmodisch erscheinen kann, wird er nach den Begriffen landschaftlicher Ästhetik hoffnig. Eben darum werden die heutigen Bahnen im Tal und auf den Höhen bei der Entwicklung des Automobilwesens und der Luftballontechnik in ein paar Jahrzehnten als etwas ungemein spießbürglerisches erscheinen. Man wird lächeln über die grossen Kasten, die sich lärmend und mühsam auf dem vorge schriebenen Schieneweg emporwinden. Schon hat diese Entwicklung für den Dampfbetrieb begonnen, denn die ewig pfeifenden Nebenbahnen mit ihren schnaubenden Lokomotiven, den vielen Rangieren, den langen Aufenthalten sind heute schon poetisch. Der jüngeren Elektrizität, wenn sie einmal ins Männesalter eingetreten ist, wird es nicht anders gehen. Werden die Pfeiler und Drähte in ihren langweilig regelmässigen Abständen stets als hässlich empfunden werden. Aber die Land-

strassen sind auch mit ihnen behaftet und überdies scheinen ihre Tage gezählt. Je mehr sie überhandnehmen, desto eher rückt die Zeit heran, da (schon um der wachsenden Gefahr willen) nur unterirdische Leitungen gestaltet sein werden.“

Für die Poesie der Eisentechnik und die Ästhetik der Bergbahnen sind wir noch nicht reif und die witzende Polemik ihrer Gegner wird uns schwerlich dazu erziehen. Missgriffe und Brutalitäten, die vorgekommen sind und noch vorkommen, sollen uns an der Erkenntnis nicht hindern, dass es nicht an den Bergbahnen liegt, wenn wir ihnen keine ästhetischen Reize abgewinnen können, sondern an unsern noch völlig unentwickelten Sinn für eine neue Art der Poesie.“

Winterliche Blumenpflege.

Von Otto Molten.

(Nachdruck verboten.)

Wenn von winterlicher Blumenpflege die Rede ist, so denkt man natürlich an die Pflege der Zimmerblumen.

Es gibt viele Frauen, die da meinen, dass es genügt, die Blumen täglich zu begießen. Gehet die Blumentöpfte dann nach einiger Zeit ein, so hat der Blumenhändler, wie sie glauben, betrogen, oder man tröstet sich mit der Erkenntnis, dass man „kein Glück mit Blumen hat“. Es herrscht sogar in dieser Beziehung mannigfacher Aberglaube in Frauenkreisen. So ist z. B. die Meinung weit verbreitet, dass kinderlose Frauen kein Glück mit Blumen haben. In anderen Gegenden herrscht der Aberglaube, dass verkrüppelte Frauen das gleiche Missgeschick beschieden sei. Man bedenkt dabei nicht, dass es kinderlose und missgestaltete Blumenhändlerinnen gibt, denen ihre Ware nicht verbliht, weil sie sie richtig und sorgfältig zu pflegen wissen. Der Aberglaube, der sich in dieser Beziehung an der kinderlose Frau knüpft, hat sicherlich einen realen Hintergrund, man wird der Mutter, deren Sorgfalt in der Kinderpflege sich erprobzt hat, eher trauen, dass sie auch in der Blumenpflege die nötige Gewissenhaftigkeit entwickelt.

Im Sommer ist dies ja wesentlich leichter. Während da die Blumen nur vor dem Austrocknen durch die Hitze zu befürchten sind, müssen sie im Winter auch vor dem Erfrieren geschützt werden. Sobald kalte Tage, vor allem kalte Nächte kommen, hat dieser Schutz einzutreten, indem man die Blumentöpfte abends vor den Fenstern entfernt oder sie anderweit vor dem durch die Fenster dringenden Zugwind bewahrt. Das geschieht wohl am besten, indem man für jeden einzelnen Blumentopf eine Umhüllung von Zeitungspapier macht. Es wäre aber falsch, die Blumen auch am Tage von den Fenstern zu nehmen, denn die Blumen brauchen zu ihrer gedeihlichen Entwicklung notwendig auch das Licht, und da, wo der Blumentisch nicht in der Nähe des Fensters steht, sind die Blumen ohnedies schlumm daran.“

Wird es dann so kalt, dass die Fenster anfrieren, so sind die Blumen freilich auch am Tage vom Fensterplatz zu entfernen, doch zu plazieren, dass sie nicht ganz das Tageslicht entbehren. Die künstliche Beleuchtung ist kein Ersatz für die Tageshelle, vielmehr hat man die Beobachtung gemacht, dass Gas- und elektrische Beleuchtung auf viele Topfpflanzen eine schädliche Wirkung ausüben.“

Werden Blumentöpfte zur Ausschmückung der Festtafel benutzt, so ist zu empfehlen, sie alabald nach dieser Benutzung wieder ihrer ruhigen, Entwicklung und Pflege zu überantworten.“

Die Pflanzen können die durch künstliche Beleuchtung erzeugte trockene Hitze nicht vertragen. Man soll deshalb selbst Pflanzen, die grosse Wärme gebrauchen, nicht in die Nähe von Ofen oder Heizungsanlagen stellen, wo sie schnell austrocknen. Die Wärmtemperatur für die meisten Pflanzen in Wohnräumen darf nicht höher sein, als die für Menschen geeignete, d. i. etwa 15 Grad Réaumur, resp. 20 Grad Celsius. Denn wenn auch im Sommer die Hitze oft weit höher steigt, so ist diese doch unter der Einwirkung der freien Luft von lebendigen Wesen, also auch Pflanzen, erträglicher.

In den Wintergärten dagegen kann und muss die Temperatur höher sein, weil die Luft dort feuchter ist, und der darin befindliche Wasserdampf das Austrocknen der Pflanzen nicht zulässt. Es würde auch beispielsweise den Topfpflanzen durchaus zuträglich sein, wenn man sie in nicht bewohnten Zimmern aufbewahren könnte, in denen bei steter Zufuhr von frischer Winterluft sich eine weit höhere Temperatur entwickeln liesse.“

Das Begießen der Pflanzen hat im Winter mit grösserer Vorsicht zu geschehen als im Sommer, d. h. man soll lieber öfter gießen, aber nur so viel, dass die Erde durchfeuchtet ist. Abends zu gießen empfiehlt sich nicht, weil die Zimmertemperatur zur Nacht leicht heruntergeht, dass die alz stark durchdränkten Pflanzen sich erkälten.“

Beim Begießen mittelst Gießkanne muss man vor allem darauf achten, dass nicht zu viel Wassertropfen auf den Pflanzen stehen bleiben. Die Benutzung der Gießkanne hat überhaupt im Winter mehr Nachteile als Vorteile, da man bei nicht allzustarkem Gießen leicht einzelne Teile gar nicht und andere zu sehr befiechtet. Zweckmässiger geschieht das Begießen mittelst eines Topfes, der einen nicht zu breiten Schnabel haben darf.“

Freilich müssen auch Stämme, Blüten und Blätter getränkt und vom Staube befreit werden. Bei kleinen und namentlich zarten Topfpflanzen genügt es, wenn man aus der Hand sprengt. Das geschieht am besten, indem man über die Pflanze einen alten Schleier halten lässt und durch diesen mit der stark befeuchteten Hand Blätter und Blüten benetzt.“

Grossblättrige Pflanzen, wie z. B. Gummitöpfe, müssen dagegen regelrecht vom Staube gesäubert werden, indem man die einzelnen Blätter mit einem feuchten Lappen oben und unten abwischt.“

Das Wasser, mit dem man die Blumen begießt, soll Zimmertemperatur haben. Es ist also durchaus falsch, wenn man das frisch aus der Wasserleitung oder gar dem Brunnen entnommene Wasser zum Begießen der Pflanzen benutzt. Vielmehr soll man das über Nacht im Zimmer aufbewahrte Wasser dazu verwenden. Ebenso schädlich aber ist den Pflanzen gewärmtes oder gar warmes Wasser.“

Vielreicher, was dem Menschen unzuträglich ist, pflegt es auch für die Pflanzen zu sein. Wie bekanntlich stets davor gewarnt wird, Blumentöpfe im Schlafzimmer aufzubewahren, weil dies den Bewohnern schadet, so ist auch die Aufbewahrung der Blumen in Schlafräumen für die Pflanzen unzuträglich, ja die Wirkung wird für diese noch schlechter sein, als für die Menschen, da die Ausdünnung der Schläfer ungleich stärker und die Lebenskraft der Blumen viel schwächer ist.“

Jeder Raum, in dem sich Pflanzen befinden, ist täglich womöglich ein paar Male zu lüften, wobei freilich die Pflanzen vor der direkten Einwirkung der Kälte geschützt werden müssen, sei es auch nur durch die schon erwähnte Papierumhüllung, die man sich am besten je